

Notlage wird man immer auch positive Seiten abgewinnen können: So fördert der Priestermangel indirekt sicher auch ein Selbständigwerden mancher Gemeinden, auf das man ohne ihn zumindest hätte länger warten müssen. Aber zugleich fördert er auch die Einsicht, daß diese Mangelsituation nicht wie eine Naturgewalt unabänderlich über die Gemeinden hereingebrochen ist, sondern z. T. daher rührt, daß an den *Kriterien für die Zulassung zur Priesterweihe* kirchlicherseits nicht gerüttelt wird.

Im übrigen verstärkt diese Personalpolitik unter dem Primat der Lückenstopferei ein *Eucharistie- und Amtsverständnis*, das eigentlich überwunden sein sollte: Wenn die Zahl der Gottesdienste, die ein Priester an einem Tag „hält“, nicht beliebig steigerbar ist, dann doch nicht in erster Linie deshalb, weil er dies physisch nicht durchsteht, sondern weil darunter die gottesdienstliche Versammlung selbst Schaden nimmt. Je mehr Priester zu herumreisenden Vollzugsbeamten für Eucharistiefiern und Sakramentspendung werden, desto mehr löst sich die priesterliche Vollmacht von ihrem Gemeindebezug und läßt das Amt in eine theologische Schiefelage geraten. Auch der Ersatz sonntäglicher Eucharistiefiern durch Wort-Gottesdienste unter der Leitung eines Diakons oder Laien kann nur eine befristete Notlösung sein. Welches Gewicht müssen die Gründe haben, die den Gemeinden etwas versagen, wozu sie ihrem Wesen nach bestimmt sind: Daß sie am ersten Tag der Woche unter dem Vorsitz ihres Gemeindeleiters zusammenkommen, um das Wort Gottes zu hören und miteinander das eucharistische Brot zu brechen? *nt*

Auszug

Benediktiner verlassen die Abtei Hautecombe

Daß Ordensgemeinschaften angestammte Niederlassungen aufgeben, da der gewünschte und dringend benötigte Nachwuchs ausbleibt, daran

hat man sich allenthalben gewöhnt. Ungewöhnlicher ist aber ein Vorgang, wie er aus dem ostfranzösischen Erzbistum Chambéry gemeldet wird: Die Benediktiner der *Abtei von Hautecombe*, auf der Westseite des Lac de Bourget etwa auf halbem Weg zwischen Genf und Grenoble gelegen, haben sich entschlossen, diese Niederlassung aufzugeben und sich im südlichen Frankreich *neu anzusiedeln*. Grund dafür ist – wie aus einem *Kommuniqué* des Ortsbischofs und des Abtes hervorgeht (vgl. *La Documentation Catholique*, 17.1.88, S. 129) – nicht etwa Nachwuchsmangel in der Gemeinschaft. Im Gegenteil! Im *Kommuniqué* wird argumentiert, der Nachwuchs könne eines Tages ausbleiben, wenn man die äußeren Lebensbedingungen der zur Kongregation der Benediktiner von Solesmes gehörenden Gemeinschaft nicht radikal ändere.

Als bedrohlich, weil ihr Leben als Mönche gefährdend, erfahren die Benediktiner von Hautecombe den Zustrom von jährlich rund 300 000 Besuchern. Die Abtei von Hautecombe gehört zu jenen Orten Frankreichs, die sowohl durch ihre einzigartige landschaftliche Lage wie auch durch ihr geschichtliches Erbe (die Kirche von Hautecombe enthält 42 Gräber savoyardischer Fürsten und Adeliger) „gesegnet“ sind. Touristen und Ausflügler aller Art ergießen sich (das *Kommuniqué* verwendet das Bild von der „Brandung“) über die Abtei. Nach Auskunft einschlägiger Reiseführer gehört eine Fahrt über den See nach Hautecombe zu den klassischen Ausflügen der Gäste des auf der anderen Seeseite gelegenen Kurortes Aix-les-Bains. Man erahnt das Problem der Mönche, wenn man sieht, daß die Reiseführer die Meßzeiten gleich mitteilen und darauf hinweisen, daß der gregorianische Gesang zahlreiche Gläubige anziehe. Trotz aller Versuche, den Bereich der Besucher bzw. der Gäste der Abtei von dem der Mönche zu trennen, hat man sich schließlich für die *Aufgabe der Niederlassung* entschieden: „Das mönchische Leben mit seiner Forderung nach Sammlung, nach einer Zeit, die dem Gebet gewidmet wird, nach einer in-

tensiven Gastfreundschaft wird ernsthaft gestört“, so das *Kommuniqué*.

Selbst wenn davon auszugehen ist, daß es sich bei der Abtei von Hautecombe um einen besonders krassen Fall dieser Art handelt und auch die äußeren Bedingungen einen Umzug begünstigen (das neue Domizil ist bereits seit längerem in Besitz der Gemeinschaft, während die Räumlichkeiten in Hautecombe angemietet werden mußten; die Benediktiner sind dort erst seit dem Ende des Ersten Weltkrieges ansässig, nachdem sie Ende des 19. Jahrhunderts Frankreich verlassen mußten), so ist die Entscheidung dennoch bezeichnend für die Situation mancher Orden.

Die Attraktivität der Orden auf Grund ihrer ausdrücklichen „Nicht-Modernität“ (*Danièle Hervieu-Léger*) konfrontiert manche Gemeinschaften, zumal die großen Mönchsorden, mit völlig neuen Erwartungen von außen. Auf viele Zeitgenossen strahlt das Ordensleben jenen Geschmack des Ganz-und-gar-Anderen aus, der dem Alltagsleben einer Stadt- und Industriegesellschaft weithin abgeht. Es verheißt eine Sicherheit, eine Überschaubarkeit, eine Klarheit der Rollenumschreibungen, die sich mancher sehnhelbst wünscht, aber nicht findet. Der Besuch in einem Kloster, ob es nun eine kurze Stippvisite oder ein mehrtägiger Aufenthalt ist, kann so Ausdruck der Suche nach einer gerade in ihrer Unzeitgemäßheit so zeitgemäßen Einfachheit, zeitlos wirkenden Ästhetik, Geschichtsverbundenheit werden.

Der Erhalt der eigenen Lebensformen könnte mancher Ordensgemeinschaft in Zukunft mehr denn je den Mut erforderlich machen, sich solchen *Instrumentalisierungen zu verweigern*. Wann dieser Punkt im Einzelfall erreicht ist und wie im einzelnen die eigene Identität zu wahren ist, ist nur von Fall zu Fall zu entscheiden. Und vielleicht wird ein anderer (in Hautecombe soll eine andere Gemeinschaft die Abtei übernehmen) mit den örtlichen Problemen besser fertig. Der Auszug ist jedenfalls eine reale Möglichkeit. Sich diese Möglichkeit offenzuhalten, schafft Freiheit. *nt*